Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1952

[Franz Morthorst]: Vogelleben an der Thülsfelder Talsperre

urn:nbn:de:gbv:45:1-5276

Visual Library

Pflegezustandes noch einmal die gleiche Steigerung erreichen. Die Forderung, die Friedrich d. Große stellte, daß an Stelle jeder Kornähre zwei wachsen müßten, ist durch Wissenschaft und Technik in der Landwirtschaft längst erfüllt und übertroffen, der Beweis, daß es solche Möglichkeiten gibt, ist damit erbracht.

Unsere Forderung, die Ödlandlücken zu schließen, den Wald als den großen Wohlfahrtsspender, den Erhalter von Gesundheit und Wohlstand zu mehren und zu pflegen, muß in alle Kreise unseres Volkes unablässig hineingetragen werden; denn der Wald ist unser gemeinsames Schicksal, und wir tragen alle an der Verantwortung für die, welche nach uns kommen, so wie unsere Väter auch für uns gesorgt haben.

Walter Hulverscheidt

Vogelleben an der Thülsfelder Talsperre

Was hier vorgelegt wird, bedeutet keineswegs eine systematische Bestandsaufnahme; es handelt sich einfach um das Ergebnis von Beobachtungen, die ein Amateur bei einigen Wanderungen während des Junimonats sammeln konnte. Beobachtungsgebiet ist das Westufer der Talsperre, das „Dwergter Feld", wie die Karten es benennen. Dort ist es viel stiller als auf der gegenüberliegenden Seite; dort ist das Revier auch vielseitiger, weil Wasser, Weideland, Heidehügel und Kiefernwald so günstig aneinanderstoßen.

Wenn der Wandersmann einen der Heidehügel in der Nähe des Ufers besteigt, so kann er damit rechnen, daß ihm recht bald ein durchdringender Alarmruf aus dem Schilfgürtel entgegendröhnen wird. Der wachsame Reiher ist aufmerksam geworden und gibt seinen Ärger zu erkennen. Die gewaltigen Schwingen kommen in Bewegung, und mit majestätischen Flügelschlägen, sich nur wenige Meter über dem Schilf und der Wasserfläche haltend, strebt der mächtige Vogel in Richtung auf die „Drei Brücken" davon. Oft genug hat der Beobachter Gelegenheit, von seinem Hügel aus dem aus dem Schilf aufsteigenden Reiher auf die Oberseite der Schwingen zu blicken. Fr. v. Zedtwitz sagt in seinem Buch „Schwingen über deutschem Land", daß es in unserem Vaterland überhaupt kein herrlicheres Flugbild gebe als das Bild des fliegenden Reihers. Je häufiger jemand den Schwingenschlag des Reihers beobachtet, umso lieber wird er dieses Urteil bestätigen.

Wenn der Reiher seine Kreise etwas weiter zieht, kann es ihm leicht passieren, daß ein zwar kleinerer aber sehr mutiger Gegner ihn angreift, der Brachvogel. Zwischen den Heidehügeln liegen langgestreckte Sumpfstreifen, über denen vom Mai bis Juli die Wollgrasfähnchen zittern. Dort hat der Moorvogel alljährlich sein Brutrevier, und er ist ein überaus wachsamer und energischer Hüter seines Nestes und seiner Brut. Wer ihm zu nahe kommt, der wird mit heftigen Trillerrufen angefahren, auch wenn der auftauchende Feind den Brachvogel an Größe mehrfach übertrifft. Der Reiher läßt sich auf einen Kampf nicht ein; er sucht lieber eine Zone auf, wo er von dem langschnäbeligen Wächter der Moore und Sümpfe nicht belästigt wird.

Als Bundesgenosse des Brachvogels tritt manchmal der Kiebitz auf. Auch er ist im „Dwergter Feld" regelmäßig vertreten. Sein Nest und später auch die ausgeschlüpften Jungen bewacht er mit höchster Aufmerksamkeit. Auch er stürzt sich in immer wiederholten Taumelflügen mit ingrimmigem Geschrei auf jeden Feind, ohne dessen überlegene Größe zu respektieren.

Es wäre seltsam, wenn in diesem Gebiet nicht die Bekassine anzutreffen wäre. Tatsächlich meldet sie sich in jedem Jahr. Man hat reichlich Gelegenheit, ihre eigenartigen Kurvenflüge zu beobachten. In raschem Tempo steigt sie empor, ändert plötzlich den Kurs und sinkt unter lautem, zu immer höherer Tonlage übergehenden Meckern dem Boden zu. Wegen dieses Meckertones, den der in den gespreizten Schwingen spielende Luftzug verursacht, hat die Bekassine in der Volkssprache ganz allgemein den Namen „Himmelsziege".

Zwei Vertreter der Weihenfamilie waren in diesem Frühjahr an der Talsperre zu beobachten, die braune Rohrweihe und die helle Wiesenweihe. Beide machen sich kenntlich durch ihren gaukelnden Flug.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Jäger sehen es nicht gern, wenn die Zahl der Weihen allzu üppig ansteigt. Aber ganz missen möchte niemand diese schlank gebauten, eleganten Flieger. Wenn jemand Glück hat, kann er gelegentlich Zeuge eines merkwürdigen Zweikampfes werden. In den Dwergter Forsten gibt es zahlreiche Bussarde. Wenn sie am Himmel in herrlichem Segelflug ihre Spiralen ziehen, kommen sie manches Mal auch über das eigentliche Wasser- und Schilfgebiet. Das reizt die Rohrweihe, und so geschieht es tatsächlich bisweilen, daß Rohrweihe und Bussard aneinander geraten. Der Bussard ist schwerer, die Rohrweihe schlanker und gelenkiger. Daraus erklärt es sich, daß die Rohrweihe fast immer dieses Duell gewinnt und den Bussard in seine Wälder zurückdrängt.

Auf den Heidehügeln wohnt, wie der Name es ja verlangt, die Heidelerche. Im Gegensatz zur Feldlerche sitzt sie gern auf den Bäumen und den Mastenleitungen. Die Lerchen gelten in der Volksanschauung als „Morgensänger"; die Heidelerche aber singt ihre wohlklingende Dudelstrophe auch in der Dämmerung und zur Abendzeit. Die einsamen Hügel sind aber auch der Aufenthalt ihres sehr gefährlichen Feindes, des grauen Würgers. Oft nimmt er Platz auf einem kahlen Zweig oder einem Einfriedigungsdraht und zeichnet dann mit dem langen Schwanz Halbkreise in die Luft. Daran ist er mit Sicherheit zu erkennen. Dann und wann bereitet er dem Beobachter eine wirkliche Überraschung, indem er in der freien Luft stehen bleibt und „rüttelt" wie ein kleiner Falk.

Die einsame, hügelige Heide mit den angrenzenden Kiefernwäldern ist auch der gegebene Lebensraum für die Nachtschwalbe. Der Wanderer, der seinen Aufenthalt im Dwergter Feld bis in die Abendstunden ausdehnt, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit das seltsame Schnarren dieses wunderlichen Vogels vernehmen. Ja, er kann es sogar erleben, daß einige Nachtschwalben im Flug bis in seine unmittelbare Nähe kommen und vor seinen Augen gespensterhafte Flatterbewegungen vollführen.

Steigt man von den Hügeln zum Ufer hinab, dann hört man schon bald die Stimmen der kleinen Schilfsänger. Der Teichrohrsänger läßt in langer Folge sein tiri tiri tschärr tschärr ertönen, und vom runden Gagelbusch her gibt die Rohrammer mit ihrem zia zia ti tai die Begleitung dazu. Aber schon lenken die größeren Wasservögel die Aufmerksamkeit auf sich. Eine Entenkette geht rauschend hoch und zieht in der wohlbekannten Kettenform vor den Kulissen der Kiefernwaldungen hin und her. Es handelt sich um die Stockente, die hier am häufigsten vorkommende Wildentengattung. Aber auch die kleine Krickente ist gar nicht so selten vertreten. Ihr einsilbiges, wohlklingendes krük verrät sie überall. In den hellgrünen Schilfinseln beginnen die Halme sich zu bewegen. Ein Bläßhuhn mit seiner weißen Stirn kommt aus der Verborgenheit hervor und schwimmt, beständig mit dem Kopf nickend, von einem Schilfbestand zum andern. Es ertönt plötzlich ein auffallendes kjürrk. Damit gibt sich das rebhuhngroße Teichhuhn zu erkennen, hierzulande unter dem Namen „Wasserhühnchen" bekannt. Wer sich am Ufer still verhält, der kann gelegentlich die überaus niedlichen Teichhuhnküken zu Gesicht bekommen. — Ein interessanter Bursche ist der Haubentaucher. Wenn er im Sonnenschein mit seiner leuchtend weißen Brust auf den Beobachter zusteuert, bietet er ein prächtiges Bild. Sein Tauchen erfolgt mit einer überraschenden Plötzlichkeit. Wie es scheint, bewegt sich der Taucher unter Wasser erheblich schneller als auf dem Wasser. Hat er einen Fisch erbeutet, so hält er ihn krampfhaft fest. Er kann zehnmal tauchen und kommt immer wieder mit dem Fisch im Schnabel an die Oberfläche. Die vielgliedrige Familie der Möven ist an unserer Talsperre vertreten durch die Flußseeschwalbe. Sie kommt nicht bloß zu vorübergehendem Besuch wie die größeren Mövenarten, sie hat hier ihr regelrechtes Brutgebiet. Die reine, weiße Färbung des Körpers, die bläulich grauen Schwingen, der schwarze Scheitel und Nacken, der tiefgegabelte Schwanz ergeben ein sehr schönes Vogelbild. Die schmalen, fast rechtwinklig gebogenen Flügel machen die Seeschwalbe zu einer rechten Meisterin und Künstlerin im Fliegen.

Der Vogelfreund erlebt an der Talsperre bei jedem Besuch eine Fülle von Kurzweil und Freude. Die Ostseite der Talsperre entwickelt sich immer mehr zum ausgebauten Badestrand. Hoffentlich bleibt die Dwergter Seite uns erhalten als stilles, urwüchsiges Naturgebiet.

Franz Morthorst

Landesbibliothek Oldenburg

AM PROBEDEICH

Das Westufer des Dümmer ist auch nach seiner Bedeichung ein wunderbares Stück Land. Es hat etwas von der Urtümlichkeit unberührter Naturgebiete bewahrt. Der Rohrweihe zieht im Frühling über ein Meer von Blumen dahin, und im Röhrricht singt es mit tausend Stimmen. —

Die Eindeichungsarbeiten sind fast vollendet. Ja, diese Eindeichung, über die man in Versammlungen und Zeitungen lange Jahre gestritten hatte! Sachverständige und solche, die behaupteten, es zu sein, Fanatiker und Neinsager redeten sich die Köpfe heiß, und die Bedeichung kam doch — und es war alles in Ordnung. — Den Anfang machte vor langen Jahren der „Probedeich" in den Hüder Dobben. — Eines Tages brummten im Moor die Lastwagen und brachten Schienen und Loren. Und dann zog mit blankem Spaten und Marschliedern der Arbeitsdienst ein. Ein Uniformierter erklärte den Bauern, daß man einen Probedeich bauen wolle, um sichere Unterlagen über Baukosten und die Dauer der Arbeiten zu bekommen. —

Lore um Lore braunen Erdreiches verschwand im unergründlichen Leib des schwarzen Abgrundes. Wenn ein Haufen Erde angeschüttet war, setzte in der Nacht der Kampf der Naturgewalten gegen dieses Menschenwerk ein. Und wenn am nächsten Morgen die Arbeit wieder aufgenommen wurde, war das Werk des Vortages vom Abgrund verschluckt. Aber immer neue Erdmassen wurden herbeigeholt, und eines Tages war das Werk vollendet. Ein wohl 50 m langer und 5 m breiter Erdwall lag wie ein fremder schlafender Riese im Grün der Erlen und Bruchweiden, des Schilfes und der Seggen. — Und wieder kam eine Zeit der Ruhe, die Rohrsänger sangen wie immer, und die Stare schliefen im Schilf. Unmerklich drangen die Wurzeln der Erlen und Weiden in den schlafenden Erdkörper, büscheliges Gras kroch an ihm herauf. Wieder ein paar Jahre, und der Probedeich war ein grüner Wall geworden, bestockt mit Erlen und Weiden und Grün wie das übrige Land. Nur an einigen Stellen nahm ein alter Hasenrammler gern ein Sandbad, dort schaute noch dunkles Erdreich aus dem Grün. — Eine alte Fuchsfähe, die das Bruchgelände nie verließ, wenn sie nicht im Herbst oder Winter durch Hochwasser ins Hochmoor getrieben wurde, entdeckte im Probewall bald ein passendes Baugelände für eine Familienwohnung. Sie untersuchte den Baugrund und grub mehrere Röhren. Aber dabei blieb es, die Wohnung wurde nicht fertig. Auch in den folgenden Jahren wurden ihre Jungen an einer trockenen Stelle im Schilf zur Welt gebracht. Das hatte sie immer so gehalten, und sie war gut dabei gefahren. Nur einmal hatte ein Kuhjunge ihr Geheck gefunden, als er im Bruch nach Elsternestern suchte. Sechs blinde, kleine Füchse ruhten im weichen Nest. Weil die Umstände dem Finder eigenartig vorkamen, hatte er die jungen Räuber nicht gleich erschlagen, sondern wollte dem Lehrer im Dorf zunächst einmal Bericht erstatten. So fand die besorgte Mutter Zeit, ihre Kinder eiligst in Sicherheit zu bringen, und am anderen Tag, als der Lehrer sich von dem Fund überzeugen wollte, war das Nest leer. — Daß es im Probedeich nicht zur Errichtung der Kinderstube gekommen war, hatte seinen Grund. Ab und zu kamen zwei Jäger in Gummistiefeln, der eine dünn und lang, der andere groß und schwer und mit wuchtenden Schritten. Sie hielten sich immer in verdächtiger Weise am grünen Wall auf und flüsterten nur leise. Das wußte die Fähe, daß laute Menschen immer ungefährlich waren. Stille Menschen aber, besonders solche, die lange unbeweglich an einer Stelle standen, und die man nicht eräugen sondern nur wittern konnte, wurden manchmal recht unangenehm. An diese Erkenntnis erinnerte sie immer wieder ihr linker Vorderlauf, den sie schonte. Als nämlich einmal fußhoher Schnee das Land bedeckte, war ein Jäger mit einem scharfen hochläufigen Jagdhund von der Wasserseite in die Dobben eingedrungen, und im Handumdrehen saß der Hund unserer Füchsin auf den Fersen. Sie mußte mit dem Wind die Deckung verlassen, um über die Bruchwiesen den Hüder Witten zu erreichen. Aber da knallte es keine 30 Schritte von ihr, daß der Schnee von den Zweigen rutschte, und gleichzeitig fühlte unsere Fähe einen harten Schlag in ihrer Flanke. Rotes Blut tröpfelte in den weißen Schnee und der linke Vorderlauf schmerzte rasend. Ein Glück, daß der Hund durch den Schuß nervös wurde, sich verdamelte und eine warme Rehfährte anfiel, die seinen Weg kreuzte. Das hatte unserer Füchsin damals das Leben gerettet. — Die beiden Jäger suchten den

Landesbibliothek Oldenburg